Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Wilhelm Gimmi

Autor: Fürst, L.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573221

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

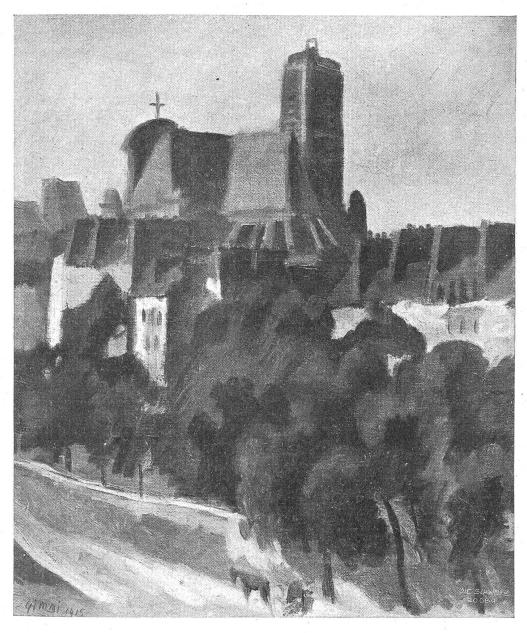
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wilhelm Gimmi, Biirich=Baris.

St. Gervais (1915).

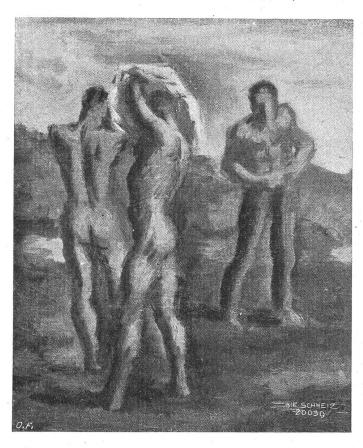
Wilhelm Gimmi.

Mit einer Runftbeilage und fünf Reproduktionen im Text.

Der Lebensnerv aller Kunst war immer die Ehrlichkeit und Treue, mit der sowohl die ganze Kunstbewegung wie auch der einzelne Schaffende sich selbst und ihrer Zeit gegenübertraten; nur die Treue und Ehrlichkeit ermöglichen es dem Künstler, sich und sein Werk zu geben. Das ganze Geheimnis seiner Eigenart liegt in diesen beiden Worten. Von dieser Vorausslehung ausgehend, möchten wir in diesen

Zeilen versuchen, solch einen Schaffenden aufzuzeigen.

Wilhelm Gimmi, Zürich-Paris, gehört zu der kleinen Zahl derer, die mit aufrechtem Rückgrat, den Blick nach vorne, ihres Weges gehen. Es ist noch kein Schreiten, kein selbstsicherer Gang, auch ist sein Blick noch flackernd, tastend; doch aus seinem ganzen Wollen und Streben spricht ein aufrichtiges Bemühen, ein Ringen um



Wilhelm Gimmi, Bürich=Baris.

die Badenden (1915). In Sammlung Meher-Fierz, Zürich.

Zeichnung, Form und Farbe, um ihrer selbst willen. Von der zarten Bleistiftstizze bis zur reisen Delstudie, überall ist es das Streben des Künstlers, sich und seinem Können Genüge zu leisten, wiederzugeben, was sein Herz empfindet, ohne die Natur knechtisch abzumalen und in naiver Technik, losgelöst vom Wizigz-Bravourösen, zu erzählen. Die Sprache seines Pinsels ist einsach und ungekünstelt. Immer und immer wieder ist es das Wägen und Erwägen von Valeur und Farbe sowohl im Stillleben wie im Landschaftlichen und Figürlichen. Auf keiner

seiner Arbeiten liegt der Zwang, der Drang zur Dri= ginalität. Das ist seine Dri= ginalität. Wilhelm Gimmi unterscheidet sich von einer leider allzu großen Zahl der "Jungen" durch seine Na= türlichkeit, durch sein Fest= halten am innersten Ge= füge der bildenden Runft: er sucht nicht aus den Ur= elementen der Malerei her= aus zu wollen. Er will keine Inrischen Gedichte, feine großen inneren Vorgänge und psychischen Evolutionen in= terpretieren. Seine Pinche liegt in ihm selbst und strömt unbewußt und ungewollt in sein Werk, so, daß wir es als seinen Klang und seine Eigenart erleben. Dar= aus erflärt es sich, wenn wir ihn nicht in eine Schule oder nationale Runft= richtung einreihen können. Seine Runst ist internatio= nal im schönsten Sinne des Wortes.

Es wäre zu wünschen, daß Wilhelm Gimmi zufolge einer ihm von seiner Vaterstadt gegebenen Aufsgabe den Aufenthalt in Paris abbräche, um hier in seiner Heimat das zur Entsfaltung bringen zu können, was ihm der Geruch der eigenen Mutter Erde schenkt. Vielleicht entwickelte sich aus seiner Einsachheit und Natürlichkeit, die auch die Grundzüge seines Wesens sind, seine schweizerische Note. Oder sollte auch die Kunst aus unserer bewegten, schweszeren Zeit einem jungen europäischen Morgen entgegenschreiten?

2. M. Fürst, Zürich.

Aus der Hexenzeit.

Nachdrud verboten.

Stigge von Rosa Weibel, Burich.

Das kleine Kind der Schmiedin lag in seinem Korb im abhäldigen Krautgärtlein hinter dem Haus an der glühenden Sonne. Minzenkraut, Salbei und Pfefferstöcke dufteten stark und benahmen dem Kindelein den Atem. Es drehte das rote Köpfe

lein vergebens nach links und nach rechts; die heißen Sonnenstrahlen stachen auf die zarte Haut und rösteten die Federkissen, in denen das vor Qual wimmernde Geschöpfslein schwikte.

Den Weg der Stadtmauer entlang